

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1927)
Heft:	1
 Artikel:	Frauenberg
Autor:	Mooser, Anton
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-396468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenberg.

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Die rätische Burg dieses Namens stand auf dem langgestreckten, felsigen, mit Lärchen bestandenen Hügel, auf dessen Ostfuß die St. Georgskirche von Ruschein steht¹. Vom ganzen Bau, dessen Grundriß ein verschobenes, unregelmäßiges Fünfeck in Südost-Nordwest-Richtung von 23 m Länge und 17,80 m Breite aufweist (Fig. 1), stehen nur noch Reste der beiden Längsfronten. Von den vier Ecken ist nur die südliche mit einem geringen Rest der Schmalseite erhalten. Die Mauerstärke beträgt durchwegs 1,40 m. Das noch in seiner ursprünglichen Höhe von über 6,5 m bestehende, an der Krone horizontal verlaufende Mauerwerk zeigt ein unregelmäßiges Gefüge aus Findlingen und Bruchstein, stellenweise mit Ährenverband. Der Mörtel, mit Ziegelschrot vermischt, ist härter als das Gestein. Was hier vom Mauerwerk bis auf den Grund niedergelegt ist, haben nicht zerstörende Wittringseinflüsse bewirkt. Ruinen in der Nähe von Ortschaften wurden von jeher als Steinbrüche benutzt.

Ziegelhaltiger Mörtel, der wesentlich hydraulische Eigenschaften besitzt, wurde schon von den Römern da angewandt, wo es sich darum handelte, Feuchtigkeit abzuhalten, so z. B. am Sockelbau. Die Beimischung von kleinzerstoßenen Ziegelstücken in die Mauerspeise von Frauenberg beweist noch nicht, daß diese Burg römischen Ursprungs sei. Das findet sich auch bei nachrömischen Bauten, doch seltener als bei den Römern, und ist nach der romanischen Zeit nicht mehr nachweisbar. Trotz ihres deutschen Namens im durchwegs romanischen Teil des Bündner Oberlandes, darf die Entstehung der Burg in die Zeit der Frankenkönige (1024—1125) verlegt werden. Noch heute ist an dem wenigen Mauerwerk die einfache, weit zurückliegende Bauart der Burg erkennbar. Der Bau hatte nicht das Aussehen einer Ritter-

¹ Burgen dieses Namens standen in Hessen-Kassel, in Lothringen und in Steiermark. Auf letzterer saß der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein.

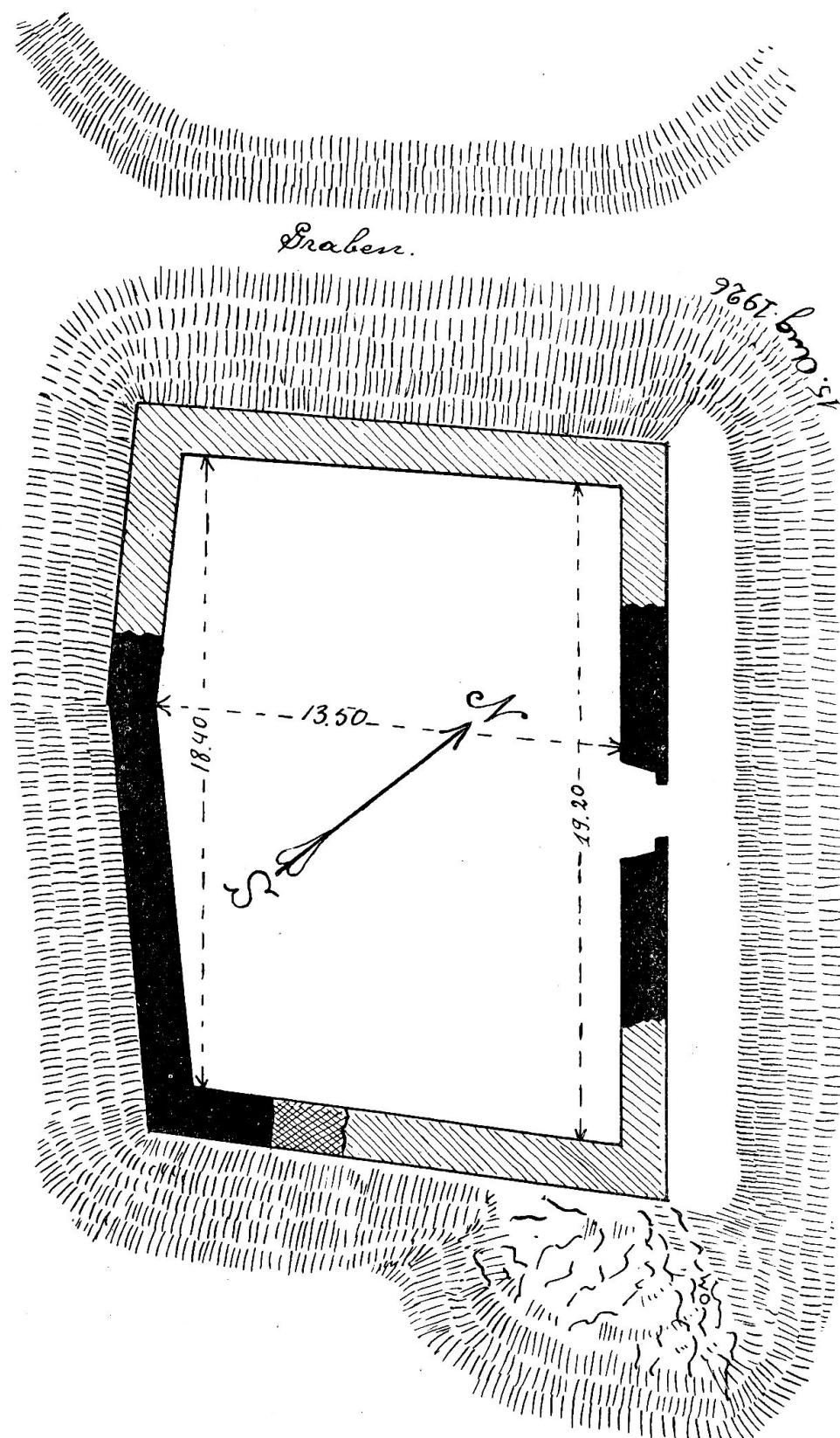


Fig. 1. Frauenberg bei Ruschein. Grundriß.

burg nach gewöhnlicher Vorstellung mit Turm, Bering und Graben, sondern zeigte die Bauart, nur in größern Abmessungen, der dortigen alten Bauernhäuser mit hohem gemauertem Unter- und aufgesetztem Blockbau. Von Strick- oder Riegelwerk (Fachwerk (Fachwerk) muß hier abgesehen werden.

Das seiner Quadern beraubte Rundbogentor von 2.20 m Höhe und 1,60 m Breite öffnet sich zu ebener Erde in der südwestlichen Langseite. Der verschwundene Riegelbalkenkanal war wie im Turm Bernegg im Schanfigg aus einem Baumstamm hergestellt. Durch das Tor betrat man die fensterlose Hausflur, die die ganze innere Bodenfläche der Burg einnahm und bis an die über 6 m über der Erde ruhende Diele des Oberbaues reichte. Die innern Mauerflächen zeigen nämlich keine Löcher, in denen die Unterzugbalken eines Bodens ruhten. Die Balkenlage für eine Spannweite von 15 m, die die Diele des Wohngeschosses trug, mußte hier, wie noch heute in großen Scheunen, von Ständern getragen werden. In dem großen Raum des Erdgeschosses waren, jedenfalls durch Rundholzwände getrennt, Stallungen, Speicher und Vorratskammern untergebracht. In der südöstlichen Hälfte der Ruine ist zu ebener Erde die eingebrochene Krone eines Gewölbes bemerkbar. Durch zwei Gräben, die den Hügelkamm quer durchschneiden, ist die Burgstelle auf den Schmalseiten von jenem getrennt.

Frauenberg war die Stammburg der rätischen Freiherren gleichen Namens. Die Verderbung des Namens im Romanischen zu Fron-, Frons- oder Fronsberg führte zur irrgigen Annahme, diese Burg sei der Stammsitz des in der deutschen Kriegsgeschichte berühmten Landsknechteführers Georg von Frundsberg gewesen, dessen Burg aber im Tirol über Schwaz steht. Auch diese Burg kommt in Urkunden unter dem Namen Frons- und Fronsberg vor. Weder die Tiroler Freundsberg noch die Elsässer Frundsberg waren ansässig oder hatten Grundbesitz in Rätien².

² Schon Campell nennt die Burg bei Ruschein Frundsberg. Muoth sucht Frauenberg in der Burg Freudenberg bei Ragaz. Der Name Fronsberg für die Burg bei Ruschein sei von dem daranliegenden Hof Franz, Frons oder Frontsch entlehnt. Der ursprüngliche Name sei Kaphenstein. (XXVII. Jahresber. d. Hist.-ant. Gesellsch. v. Graub.) Nach frdl. Mitteilung von Dr. Ant. von Castelmur steht in dem von Muoth zitierten Urbar und im Anniversar von Ruschein deutlich

Über die Geschichte der Burg ist nichts bekannt; aber ihre Trümmer sind für den Historiker und Geschichtsfreund dadurch vor andern interessant, weil sie der Stammsitz des Minnesängers Heinrich von Frauenberg war. Das Geschlecht der Frauenberger blühte, soweit sie in Urkunden genannt werden, nur in zwei Generationen. Bei ihrem ersten Auftreten in der Mitte des 13. Jahrhunderts führten sie noch nicht den Freiherrentitel, doch zierte sie die Ritterwürde. Mit den Freiherren von Wildenberg, deren gleichnamige Burg östlich von Frauenberg bei dem Dorf Fellers stand, waren sie unstreitig eines Stammes. Wappen und Taufnamen weisen auf gleichen Ursprung. Dreiviertel des großen Kornzehnten auf Wildenberger Gebiet gehörte den Frauenbergern, was auch auf Stammverwandtschaft hinweist.

Nebst ihrer vermutlich kleinen Grundherrschaft mit der namengebenden Burg besaßen sie zu Kästris den Großhof „Frauenberg“ und zu Ruis den kleinen Meierhof „Valsins“. Schon bei ihrem ersten urkundlichen Auftreten in der Mitte des 13. Jahrhunderts erscheinen sie als Inhaber der Herrschaft Hohentrins, des alten Königshofes, mit den Dörfern Trins und Tamins. Ob sie zeitweilig auch auf der Burg Hohentrins residierten, erhellt aus keiner Urkunde.

Als Meier des Klosters Reichenau (auf der Insel im Bodensee) saß ein Zweig zu Ende des 13. und noch anfangs des 14. Jahrhunderts auf der Burg Felsberg; woselbst sie auch das Kirchenpatronat besaßen. Wie sie wahrscheinlich zur Zeit der Frankenkönige oder dann in der Hohenstaufenzzeit aus deutschen Landen dem Rhein nach herauf in Hohenrätien einwanderten, zogen sie kurz vor ihrem Erlöschen rheinabwärts, wo auf der Burg Gutenberg bei Balzers der letzte Frauenberger das Zeitliche segnete.

Die Nachrichten über die Ritter und Freiherren von Frauenberg fließen spärlich. Sie erscheinen urkundlich erstmals 1257 auf dem Turm zu Reichenau. Ritter Heinrich von Vrovinberch und sein Bruder Friedrich sind Zeugen, als der Freiherr Albrecht

Raphenstein und nicht Kaphenstein. Das Vorkommen dieses Namens im Bündner Oberland bedingt noch lange nicht, daß dort eine gleichnamige Burg stand. Die Auffassung Muoths ist daher abzuweisen. Auch das st. gallische Ministerialgeschlecht von Vruntsberg auf der Burg gleichen Namens bei Wald im Kanton Zürich hat keinen Zusammenhang mit unserm Frauenberg.

von Sax dem Konvent Pfäfers die Burg Wartenstein nebst der Vogtei über den Pfäferser Berg, Valens, Vättis und den Hof zu Untervaz um 300 Mark Silber verkauft. Als weitere Zeugen in der Urkunde erscheinen nach den geistlichen Herren, Heinrich, Ritter von Clanx³ und sein Bruder Ulrich von Sax, Symon von Montalt⁴ und sein Bruder Walter, die Freiherren Heinrich von Räzüns und Heinrich von Belmont, Symon von Lugarno (?), Conrad von Grünenfels⁵, Egilolf von Juvalt⁶, Conrad von Ruchenberg⁷, Heinrich von Caramamma, Ritter⁸, Conrad von Rialt⁹, Conrad von Herinvels¹⁰, Conrad und sein Bruder Bartholomäus von Bärenburg¹¹, Kuno von Richenstein¹² und viele andere, alles rätische Namen¹³.

Bei dem Verkauf der Burg und des Hofes Reams im Oberhalbstein am 8. Februar 1258 von Freiherr Berall von Wangen¹⁴ an das Hochstift Chur fungieren neben den Geistlichen die Freiherren Heinrich von Wildenberg, Heinrich und Friedrich von Vrowenberch, Walter von Vaz und die Ritter Conrad von Ruchenberg und Sigfried von Flums¹⁵.

Bei einem Tauschvertrag zwischen Bischof Heinrich III. von Chur und Freiherr Heinrich von Wildenberg am 7. Juli 1262 ist

³ Heinrich nannte sich nach seinem Wohnsitz, der Burg Clanx bei Appenzell.

⁴ Die Burg Montalt stand bei dem Dorf Riein.

⁵ Burg bei Waltensburg.

⁶ Die Burgen Ober- und Nieder-Juvalt standen bei Rothenbrunnen im Domleschg.

⁷ Burg zwischen Chur und Trimmis.

⁸ Die Caramamma saßen am Heinzenberg.

⁹ Von der Hohen-Rialt gegenüber Thusis.

¹⁰ Burg bei Sils i. D., deren Name zu Ehrenfels verdorben ist.

¹¹ Die Bärenburg bei Andeer im Schamsertal wurde 1451 zerstört.

¹² Die Richenstein werden in ober- und unterrätsischen Urkunden genannt. Eine Burg Richenstein stand bei Triesen, eine andere soll bei dem Dörfchen Casti in Schams gestanden haben.

¹³ Mohr, Cod. dipl. I Nr. 231 und Dr. C. v. Jecklin, Ein schweizerischer Minnesänger (XXXVI. Jahresber. d. Hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden).

¹⁴ Die Freiherren von Wangen waren ein angesehenes Tiroler Dynastengeschlecht. Eine Straße in Bozen wurde nach ihnen benannt. Noch lange nach ihrem Wegzug aus dem Oberhalbstein galt das Wangergewicht.

¹⁵ Mohr I Nr. 232.

Heinrich von Frauenberg wieder Zeuge, jedoch ohne seinen Bruder Friedrich, der inzwischen gestorben sein mag. Die Rangordnung der Zeugen ist: Simon von Montalt, Heinrich von Frauenberg, Heinrich von Belmont, Freiherren, und die Ritter Heinrich, Ulrich, Conrad von Cästris und Hildebrand von Sagens¹⁶. Auf seinem Schloß zu Chur übergibt genannter Bischof am 24. September 1266 wegen eines ihm und dem Hochstift drohenden Krieges seine Kerzner und Schmalzer¹⁷ in Schirm und Schutz Heinrichs von Frauenberg. Dieser verspricht feierlich in der Domkirche in Gegenwart der Zeugen: Sigfried von Flums, Ulr. von Lichtenstein, Conrad von Ruchenberg, Heinrich und Abelino von Caramamma, dem Bischof oder dessen Nachfolgern, diese Lehensleute unweigerlich ohne irgendeinen Rechtsanspruch zurückzuerstatten¹⁸.

Von 1266 bis 1283 verschwindet der Name Frauenberg aus den Urkunden. Es läßt vermuten, daß zu Ende der sechziger Jahre Heinrich den Weg alles Irdischen gegangen ist. Ob das nachfolgende Brüderpaar Heinrich und Wilhelm Söhne Heinrichs oder Friedrichs waren, darüber fehlt jede Nachricht.

Nach einer Urkunde, datiert Chur 16. Juni 1283, laut welcher Bischof Friedrich I. dem Freiherrn Walter V. von Vaz den Lehensbesitz (Leibgeding) der Burg Alt-Aspermont nebst den Höfen Molinära, Trimmis und Tomils bestätigt, erscheint als Zeuge neben vielen andern ein N. de Vrowenberc, Domherr zu Chur¹⁹. Wir gehen wohl nicht fehl, in der Person dieses Canonicus vorgenannten Wilhelm zu erkennen, dessen Todestag im Necrologium Curiense (Totenbuch der Kirche von Chur) Ende des 13. Jahrhunderts an einem 17. Dezember eingetragen ist²⁰. Sein Leib ruht neben demjenigen Bischof Konrads III. Freiherrn von Belmont vor dem Altar des hl. Konrad im Dom zu Chur. Für das Seelenheil Wilhelms stiftete sein Bruder Heinrich

¹⁶ Mohr I Nr. 246 und C. v. Jecklin (XXXVI. Jahresber. d. Hist.-antiq. Gesellschaft von Graubünden).

¹⁷ Die Homines de candela et buttarini waren solche Lehenleute, die auf gewisse Festtage Wachskerzen und Schmalz (Butter) zu liefern hatten.

¹⁸ Cod. dipl. II Nr. 78 und XXXVI. Jahresber. der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden.

¹⁹ Cod. dipl. II Nr. 19.

²⁰ Juvalt, Necrol. Cur. 123.

2 Sol. merc.²¹ auf den St. Konrads-Altar, versichert auf den Großhof Frauenberg zu Kästris.

Heinrich, wohl der ältere Bruder und aller Wahrscheinlichkeit nach der Letzte seines Stammes, verlieh dem Namen Frauenberg noch besondern Glanz. Seine Verbindungen mit dem höhern Adel des Landes zeugen schon bei seinem ersten Auftreten von seinem hohen Ansehen.

Nach dem Hinschied Walters V. von Vaz (4. November 1284) fiel das Lehen Alt-Aspermont an das Bistum zurück. Da schließt am 30. desselben Monats Graf Hugo II. (der Einäugige) von Werdenberg-Heiligenberg als Vormund der beiden minderjährigen Söhne Walters, Johann und Donat, mit Bischof Friedrich einen Vertrag um die Fortdauer dieses Lehens unter der Bedingung, daß weder Lehensherr noch Lehensträger neben dieser Feste Neubauten anlegen durften. Für den Bischof schließen diesen Vertrag die Grafen Rudolf und Ulrich von Montfort und Freiherr Heinrich von Wildenberg, Graf Hug II. von Werdenberg-Heiligenberg und die Freiherren Heinrich von Belmont, Heinrich von Räzüns und Heinrich von Frauenberg, anstatt der Brüder von Vaz²².

Letzterer kompariert an der Spitze der sechs Zeugen, als Freiherr Heinrich von Räzüns der Ältere am 5. April 1288 auf seinem Schloß zu Räzüns mit Zustimmung des Bischofs sich eine Grabstätte im Dom zu Chur erwählt und dafür einen Altar zu Ehren St. Georgs und St. Sebastians stiftet²³.

An dem langwierigen Streit, den der länderhungrige König Rudolf, unterstützt von den Grafen von Werdenberg (Heiligenberger und Sarganser), seit 1282 gegen den Abt von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, führte, nahmen auf Seite des Habsburgers auch die Freiherren von Vaz und sehr wahrscheinlich auch Heinrich von Frauenberg teil. Wenige Jahre später stellt sich der Frauenberger, aus welchem Grunde, ist nicht klar, auf Seite des Bischofs und kämpft gegen seine bisherigen Freunde.

²¹ Solidos mercedis, Naturalabgabe im Werte eines Solidus, im Mittelalter Rechnungsmünze, nach heutigem Wert Fr. 4.20.

²² Cod. dipl. II Nr. 25.

²³ Cod. dipl. II Nr. 42. Sonst hatten die Räzünser ihr Erbbegräbnis in der Nähe des St. Ohwald-Altars in der Domkirche. Später in der St. Paulskirche zu Räzüns.

Der alte Streit zwischen Rudolf dem Habsburger und dem Bischof und seinen Brüdern brach 1288 zur offenen Fehde aus. Noch vor Ausbruch des Krieges verbündet sich am 5. August desselben Jahres zu Ursen der Bischof, Abt Simon von Disentis und Heinrich von Frauenberg mit fünf Herren aus dem Wallis, Thomas von Gluringen, Wilhelm, Nicolaus und Marquard von Mörel und Johannes von Visp, zu Schutz und Trutz gegen ihre Feinde²⁴. Gleich nachher brach der Krieg aus. Heinrich von Frauenberg hat an dieser Fehde auch teilgenommen, war er doch mit dem Abt von Disentis die Hauptstütze des Bischofs.

Für die Montfortische Partei endete diese Fehde höchst unglücklich. Der Bischof zog mit seinem Kriegsvolk in den Walgau und zerstörte die Feste Blumenegg und andere Besitzungen der Grafen von Werdenberg-Sargans. Unter seinen Getreuen finden wir Heinrich von Grießenberg²⁵ (Gemahl der Adelheid von Montfort, einer Bruderstochter des Bischofs) und Heinrich von Frauenberg. Auf seinem Rückzug stellen sich ihnen unerwartet Graf Hugo II. (der Einäugige) von Werdenberg-Heiligenberg und die Herren von Schellenberg mit ihren Harsten entgegen. In diesem Treffen, das bei Balzers in der Nähe der Frauenbergischen Feste Gutenberg am 5. Januar 1289²⁶ stattfand, gerieten der Bischof und Heinrich von Grießenberg in Gefangenschaft. Unter den Gefallenen befand sich der bischöfliche Feldhauptmann Eberhard von Aspermont. Den rätischen Kirchenfürsten und Heinrich von Grießenberg führte man in den Turm der Burg Werdenberg in strenge Haft. Nach anderthalbjähriger Gefangenschaft faßte der Bischof den Entschluß, sich aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Er zerschnitt das Bettzeug, fertigte aus diesem ein Seil und suchte sich aus dem Fenster seiner hochgelegenen Gefängniszelle zu flüchten. Das Seil zerriß und der Bischof fiel zu Tode. Dies ereignete sich am 2. Juni 1290.

Durch diese Fehde wurde Heinrich von Frauenberg vermutlich seiner Besitzungen im Oberland beraubt; denn in der Folge-

²⁴ Cod. dipl. II Nr. 83.

²⁵ Seine Burg Alt-Grießenberg bei dem Hofe Leutmerken im Thurgau wurde in dieser Fehde 1289 von der Partei König Rudolfs zerstört.

²⁶ Tschudi und Kuchimeister verlegen dieses Treffen in das Jahr 1288.

zeit hatte er, nach den Urkunden zu schließen, seinen Wohnsitz als Meier des Klosters Reichenau auf der Burg Felsberg, wo selbst er auch das Kirchenpatronat besaß.

Zu Berthold²⁷, Graf von Heiligenberg, dem Nachfolger Friedrichs von Montfort auf dem rätischen Bischofsstuhl, stand der Frauenberger auch in näheren Beziehungen. Bei dem Freundschaftsbündnis, das Bischof Berthold, von stattlichem Gefolge begleitet, am 8. Oktober 1293 zu Vicosoprano im Bergell mit Herzog Mathäus Visconti von Mailand abschloß, wird Heinrich von Frauenberg als erster unter den bischöflichen Vasallen und Ministerialen aufgeführt, die diesen Vertrag bekräftigen. Nach ihm folgen Freiherr Heinrich von Belmont, die Ritter Andreas von Marmels, Rudolf und Burkhard, Brüder von Schauenstein, Ulrich von Castelmur, Podestat des Bergells, der Priester Albert und sein Bruder Jakob und Castelmur²⁸.

Heinrich von Frauenberg wirkte auch bei dem Vertrag mit, der den vieljährigen Zwist zwischen dem Bistum und den Freiherren von Vaz schlichten sollte. Auf der Vazschen Burg Maienfeld traten am 21. Dezember 1295 die beiden Parteien, Bischof Berthold und die Söhne Walters V. von Vaz, Johann und Donat, zusammen, um sich über einige strittige Punkte zu einigen. Der Streit drehte sich erstens um die Teilung der Kinder verstorbener Ministerialen²⁹, die im Dienste des Bistums und der Freiherren von Vaz standen. Man einigte sich dahin, daß die Teilung der leiblichen Nachkommen Heinrichs von Haldenstein, Rudolfs von Haldenstein, Albrechts von Straßberg, Wilhelms von Brienzols (Brienz im Kreis Äufer-Belfort) und Ulrichs von Canova noch fünf Jahre aufgeschoben werde. Während dieser Zeit soll der Status quo in den Besitzungen eingehalten werden. Zweitens sollen die Brüder von Vaz ohne Erlaubnis des Bischofs und des Kapitels den Turm Spinola weder höher bauen noch renovieren. Unter den Zeugen erscheint hier, nach den Grafen Rudolf I. von Montfort-Feldkirch, Hugo II. dem Einäugigen von Werdenberg-Heiligenberg und Rudolf II. von Werdenberg-Sargans und nach Freiherr Heinrich von Belmont auch Heinrich von Frauenberg

²⁷ Der Zweite dieses Namens auf dem Bischofsstuhl von Chur.

²⁸ Cod. dipl. II Nr. 61.

²⁹ Diese saßen auf bischöflichen Burgen, die die Vazer zu Lehen trugen.

nebst den Herren Heinrich von Grießenberg³⁰, Marquard, Heinrich und Schwiker von Schellenberg, Eglolf von Aspermont, Ulrich von Flums, Friedrich und Schwiker die Tumben von Neuenburg³¹.

Wie dem unglücklichen Bischof Friedrich war Heinrich von Frauenberg auch dessen Bruder Abt Wilhelm von St. Gallen treu ergeben. Dieser hatte sich vor den Verfolgungen König Rudolfs auf die bischöfliche Burg Alt-Aspermont geflüchtet, die ihm sein Bruder Heinrich, Dompropst zu Chur, eingeräumt hatte. Nach dem Tode des Habsburgers (15. Juli 1291) kehrte Abt Wilhelm in seine Abtei zurück.

Am 5. Mai 1292 wurde der Graf Adolf von Nassau zum Deutschen König gewählt. Dieser war den Montfortern gewogen. Er übernahm die Schirmvogtei über die Abtei St. Gallen. Abt Wilhelm schloß sich treu an das neuerwählte Reichsoberhaupt an und versprach, ihm im Kriegsfalle mit 20 Rossen zu dienen.

Als König Adolf gegen Herzog Albrecht von Österreich, den die Kurfürsten zum König erkoren hatten und erstern als abgesetzt erklärten, ins Feld zog, war Abt Wilhelm neben dem Erzbischof von Trier der einzige Kirchenfürst, der König Adolf mit Kriegsvolk zu Hilfe kam. Am 20. Juni 1298 traf er mit zwanzig Helmen im königlichen Lager zu Heppenheim ein, nachdem er schon früher Hilfsmannschaft dahin geschickt hatte. Hier schenkte König Adolf dem Heinrich von Frauenberg, seinem lieben Getreuen, 150 Mark Silber für seine willkommenen Dienste, die er ihm und dem Reich jetzt und in Zukunft zu leisten sich verpflichtet hatte³².

Zwei Tage nachher kam es beim Dorfe Göllheim in der Nähe von Worms zur Entscheidungsschlacht³³. Beide Heere waren in

³⁰ Der Mitgefangene Bischof Friedrichs auf Werdenberg erhielt nach dreijähriger Gefangenschaft die Freiheit wieder.

³¹ Cod. dipl. II Nr. 67.

³² Vgl. C. v. Jecklin, Heinrich von Frauenberg (XXXVI. Jahresb. d. Hist.-antiq. Ges. Graub.) und J. J. Büchel, Abt Wilhelm von Sankt Gallen (14. Bd. d. Jhrb. d. Hist. Vereins v. Liechtenstein).

³³ Unter dem Schlachtgesang „Sankt Marei Mutter und Magd, all unsere Not sei dir geklagt“, den auf Adolfs Seite der Erzbischof von Trier, auf Albrechts Seite der Bischof von Straßburg anstimmte, stießen die Heere aufeinander. Mit großer Kampflust stürmte Adolf in das Getümmel, stürzte aber kopfüber mit seinem Roß und wurde

drei Haufen geteilt, die mittlern führten die Könige selbst. In beiden Heeren flatterte die alte Reichssturmfare, das weiße Kreuz im roten Feld³⁴. Abt Wilhelm stand mit seinem Harst unter der Führung Frauenbergs, der das äbtische Banner trug, auf dem linken Flügel des ersten Haufens. Tapfer kämpfte der Abt mit seiner Ritterschar. Und als man ihnen die Rosse erstochen oder erschlagen hatte, setzten sie den Kampf noch zu Fuß fort. Erst als König Adolf gefallen, und die Bayern auf dem rechten Flügel auch ihre Streitrosse verloren hatten und zu weichen anfingen, floh Abt Wilhelm. Er wurde aber von den Wormsern gefangen und schimpflich behandelt. Tags darauf führte man ihn und seine Ritter, darunter auch Heinrich von Frauenberg, der mit diesen in die Gefangenschaft verschiedener Fürsten geraten war, vor den Sieger Albrecht. Auf Verwendung Graf Hugos (des Einäugigen) von Werdenberg, der sich seiner Blutsverwandtschaft mit Abt Wilhelm erinnerte, ließ Albrecht

bewußtlos zurückgetragen. Kaum hatte er sich erholt, als er von neuem zu Pferde stieg, obgleich das schmerzende Haupt den Helm nicht ertrug. Seines Nebenbuhlers ansichtig, der wie er den kaiserlichen, gelben, mit dem Reichsadler geschmückten Wappenrock trug, stürmte er mit dem Ausruf: „Herzog, jetzt mußt du Reich und Leben lassen!“ auf diesen ein. „Das steht in Gottes Hand!“ antwortete Albrecht, wich dem Angriffshiebe aus und schlug selbst dem Unbehelten ins Gesicht. Adolf kämpfte, bis er mit seinem Roß zusammenbrach und niederstürzte.

Albrecht selbst habe ihm den Todesstoß versetzt, was er aber immer leugnete. Tatsache ist, daß dieser die Leiche Adolfs nicht in der Kaisergruft zu Speier beisetzen ließ; er wurde im nahen Kloster Rosenthal begraben. Allein im Jahre 1309, nachdem König Albrecht bei Brugg im Aargau ermordet worden war, ließ Kaiser Heinrich VII. Adolfs Leichnam nach Speier überführen und neben dem, der im Leben sein Gegner gewesen, dem ermordeten König Albrecht, friedlich beisetzen. Sonderbarerweise bestattete man die beiden Könige nicht in eigens für sie erstellte Gräber; Albrechts Körper wurde zu dem der Kaiserin Beatrix gelegt, der Adolfs in den Sarg der Tochter Barbarossas. Dies war die letzte Beisetzung von Königen im Dom zu Speier.

³⁴ Ottokar von Horneck, gest. um 1320, beschreibt in der Schilderung der Schlacht zwischen Adolf und Albrecht die Reichssturmfare folgendermaßen: „Das veld in rotter varb Da inn was enmitten ain weiß chrewcz gesnitten.“ In einer Beschreibung des Leichenbegängnisses Kaiser Karls, gest. 1254, wird gesagt: „Darnach fürt man den fan des heilgen richs, ain wizz crutz mit einem langen zagal [Wimpel] in einem rotten veld, uff einem verdeckten ros.“ Diese alte Reichs-

ihn mit seinen Rittern frei, ohne Lösegeld, abziehen. Tief gebeugt und von allem entblößt, zog der Abt mit Heinrich von Frauenberg und den Seinen heimwärts, ihren Unterhalt unterwegs erbettelnd.

Bald nach seiner Rückkehr in die Heimat scheint Heinrich von Frauenberg seinen Wohnsitz von Felsberg auf die Burg Gutenberg bei Balzers verlegt zu haben.

Am 15. September 1300 weilt er in Zürich. Hartmann, der Meier von Windegg (auf Nidberg bei Mels), verschreibt seiner Frau Gertrud, Tochter Hermanns, des Marschalls von Landenberg, resp. den Rittern Hermann von Bonstetten dem Jüngern und Beringer von Hohenlandenberg Güter als Sicherheit für ihr Leibgeding. Nach Hartmann von Windegg³⁵ hängen die Ritter Heinrich von Frauenberg und Hermann von Montfort³⁶ ihre Siegel an die Urkunde und bezeugen zugleich, daß die hier stattgefundene Verschreibung auch mit ihrer beider Gunst und Willen geschehen sei³⁷.

fahne hat sich im Wappen und in der Fahne der Schweizerischen Eidgenossenschaft erhalten. In einem Liede Hans Wiks (nach Liliencron im Jahr 1515 gedichtet) heißt es:

Schweiz das thun ich loben,
ei sie thund den ehren gleich
wo sie ziehend in das felde,
so führend sie das heilig reich;
sie zugen dran mit fryem mut,
ihr bildung in dem paner stat,
alt eidgnössisch in guter hut.

Die Reichssturmfahne zu tragen, war ein Vorrecht der Deutschen. Da sich in Albrechts Heer nicht nur Österreicher, Böhmen und Ungarn, sondern auch Deutsche aus den habsburgischen Vorlanden befanden und er sich als rechtmäßiger, von Gottes Gnaden erwählter König fühlte, beanspruchte auch er das Recht, in seinem Heere die Reichsfahne zu führen. Sein Fahnenträger, Otto von Ochsenstein, fiel unverwundet, indem er erstickte.

³⁵ Die Stammburg der Meier von Windegg war Oberwindegg bei Niederurnen im Kanton Glarus.

³⁶ Hermann von Montfort gehörte nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, dem Geschlecht der Marschalken von Montfort an. Der Frauenbergsche Meieramtsturm Gutenberg zu Walenstadt war sein Wohnsitz. Die Marschalken von Montfort saßen auf der Burg Alt-Montfort in Vorarlberg und zu Triesen in der Grafschaft Vaduz.

³⁷ Mohr, Regesten von Pfäfers, Nr. 114.

Heinrich von Frauenberg wird im gleichen Jahr (am 11. November) in einer Urkunde genannt, nach welcher Berthold der Propst und der Konvent St. Luzi seine Güter zu Pradella und Silvaplana (beide auf Gebiet der Gemeinde Triesen) mit allen Gebäulichkeiten und Rechten dem Walter von Wallis gen. Röttiner und dem Johannes von Wallis gen. Aier³⁸ und ihren Weibern und Kindern und allen ihren Erben als ewiges Zinslehen übergibt nach der Gewohnheit, wie die Walliser auf Davos ihre Lehen inne haben. Als Zeugen werden aufgeführt: C. der Propst des Klosters Churwalden, die Freiherren Donat von Vaz und der von Frauenberg, Petrus gen. Brock, Citerli ab Davos, Petrus Andewiese u. a. m.³⁹

In einer Urkunde, datiert Chur 26. Januar 1305, wird Heinrich von Frauenberg zum letztenmal noch lebend erwähnt. Er übergibt dem Propst und Konvent Churwalden das Patronatsrecht der Kirche zu Felsberg gegen die Kapelle zu Balzers. Als kirchliche Angelegenheit konnte dieser Tausch nur durch die geistlichen Behörden Gültigkeit erlangen, daher übergeben die beiden Vertragschließenden diese Angelegenheit dem Bischof Siegfried. Dieser verfügte, daß die Kirche zu Felsberg dem Kloster Churwalden übergeben werde, und die Kapelle in Balzers erhob er zur Pfarrkirche. Nach zehn Jahren wurde dieser Tausch von Rudolf von Montfort, Generalvikar des Bischofs Siegfried, nochmals bestätigt⁴⁰.

Die Schlacht bei Göllheim war wohl der letzte Waffentanz, an dem Heinrich von Frauenberg teilnahm. Still und zurückgezogen von der Welt Händel, verbrachte er seine letzten Lebensjahre auf Gutenberg, wo er sich mit seinen Dienstmannen, den Edelknechten von Gutenberg, in die Räumlichkeiten der Burg teilte. Hier fand er Muße, sich dem Minnedienst zu widmen. Ein bedeutender Minnesänger war Heinrich aber nicht. Seine Minnelieder sind weder an Zahl, noch Form oder Inhalt bemerkenswert. Sein Gedankengang erhebt sich nicht über das Gewöhnliche des Minnegesanges. Dennoch verdient er unsere Aufmerksamkeit, da er ein rätsischer Vertreter des Minnegesanges ist. Zu-

³⁸ Das Geschlecht der Ayer blüht noch jetzt im Wallis.

³⁹ Cod. dipl. II Nr. 97.

⁴⁰ Cod. dipl. III Nr. 16.

dem spielte er in der politischen Geschichte unseres Landes eine nicht unbedeutende Rolle.

In der altberühmten Pfälzer Bibliothek der Universität Heidelberg liegt der sog. Manesse-Kodex (jetzt Codex Palatinus), eine prächtige, auf Pergament geschriebene Handschrift. Der mächtige Band enthält eine anfangs des 14. Jahrhunderts hergestellte Liedersammlung mittelhochdeutscher Minnesänger. In dieser Sammlung finden sich, und zwar mit 30 andern schweizerischen Dichtern von dem ältesten Schreiber aufgezeichnet, auch fünf Lieder Heinrichs von Frauenberg.

Das erste Lied, ein sog. Tagelied, beginnt erzählend. Der Wächter warnt die Frau vor zu langem Schlafe, denn der Tag gehe bald auf, sie fragt, ob der Tag anbreche. Er verspricht, ihr dies zu melden, wenn sie ihn wohl besolde. Das zweite ist ein Liebeslied. Er begrüßt den Frühling mit der Klage um seine Geliebte, die ihm nicht hold sei. Wenn er auch nach außen froh erscheine, so habe er doch Kummer. Ihr liebliches Lachen, ihr holder Mund könne ihn gesund machen. Liebesklage enthält auch das dritte Lied: Er klagt über ihre Ungnade, gleichwohl bleibt er ihr untetan und spricht die Hoffnung aus, sie werde sich seiner erbarmen. Das vierte singt das Lob seiner Geliebten. Niemand kann sich ihr vergleichen. Er fragt, wann der Tag erscheinen werde, wo er sie in seine Arme schließe. Frau Minne soll sie dazu zwingen. Im fünften und letzten Lied klagt er über sie und traut ihrem Lachen nicht mehr. Sie versündigt sich an ihm. Aber sein Inneres spricht doch für sie; er kann von ihr nicht lassen.

Als Probe seiner Dichtkunst folgt hier sein letztes Lied:

Sol von minnenclichem wibe
 mir vil senden man niht sweere werden buoz?
 von ir triutelehten libe
 wart mir nie wan daz ich nâch ir siuften muoz
 von der ich den schaden hân
 pfligt gein mir niht stoeter triuwen:
 des wil ich mich an ir lachen niht mî lân.
 Mir waer doch daz leben swaere,
 trôste mich ein anderz liebez troesten niht,
 wan ich weiz din innen maere,
 daz die lieben nieman wan in êren siht
 frô mich doch ein troesten tuot:
 lide ich nôt an minem libe
 mit gedulde, dast mir an der sêle guot.

Waz sol ich ir mère künden,
 wan dazs an den triuwen mich verderben lât?
 si wil sich an mir versünden:
 wizzend daz ez iemer ûf ir sèle stât.
 alles wandels ist si vrî:
 swie si mich an fröiden irre,
 gat sî mir als ich der herzelieben si!
 Ir vil vroelich stênden ougen
 din hânt sô versêret mich vil senden man:
 daz wil nieman mir gelouben.
 da ist auch der ungetriuwe schuldig an:
 deist ir rôsevarwer munt,
 den si ûf minen schaden spiset;
 der hât an dien ganzen triuwen mich verwunt.⁴¹

Diesen Liedern ist ein Bild mit der Überschrift „Her Heinrich vo Frowenberg“ beigegeben. Es stellt zwei Ritter zu Rosse im Lansenrennen (Turnier) gegeneinander dar. Im Sieger, dem die Turnierlanze, der sog. Kröning, mitten entzwei bricht, erkennen wir Heinrich von Frauenberg. Sein Schild zeigt in Blau einen goldenen Greif. Auf dem Topfhelm trägt er ein goldenes Greifenklauenpaar (Fig. 2), in der heraldischen Kunstsprache auch Fänge genannt. Das gleiche Wappen wie die Liederhandschrift zeigt Nr. 242 der Zürcher Wappenrolle. An Stelle der Fänge ist aber ein wachsender Greif (Fig. 3). Zweifellos handelt es sich hier auch um das frauenbergische Wappen, wenn die Kleinode auch verschieden sind. In damaliger Zeit war die Helmzierde öfters persönlicher Natur.

Ein hohes Alter scheint Heinrich von Frauenberg nicht erreicht zu haben. Sein Tod fällt in den Zeitraum zwischen 1305 und 1314. Aus einer Urkunde von 1314, die uns der Geschichtsschreiber Gilg Tschudi überliefert hat, ersehen wir, daß Heinrich verheiratet war und Kinder hinterließ. Söhne scheint er keine hinterlassen zu haben.

Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg machten sich das Ableben Heinrichs zu Nutzen, indem sie dessen Besitzungen von seinen Kindern käuflich erwarben. Sie hofften, die ihnen befreundeten Habsburger, deren getreue Anhänger und Helfer sie von jeher gewesen, würden ihnen diesen Besitz nicht streitig machen, aber sie täuschten sich. König Albrechts Söhne, die

⁴¹ Aus: Die Schweizer Minnesänger. Hrsg. von Karl Bartsch. Frauenfeld 1886.

Herzöge Friedrich und Lüpold, erklärten, auch sie hätten die frauenbergischen Güter gekauft, und zudem sei Gutenberg altes Reichsgut und jetzt heimgefallenes Reichslehen. Es entspann sich zwischen beiden Parteien eine Fehde, die bis 1314 dauerte, in welchem Jahr es zu einer Vereinbarung kam, nach welcher der

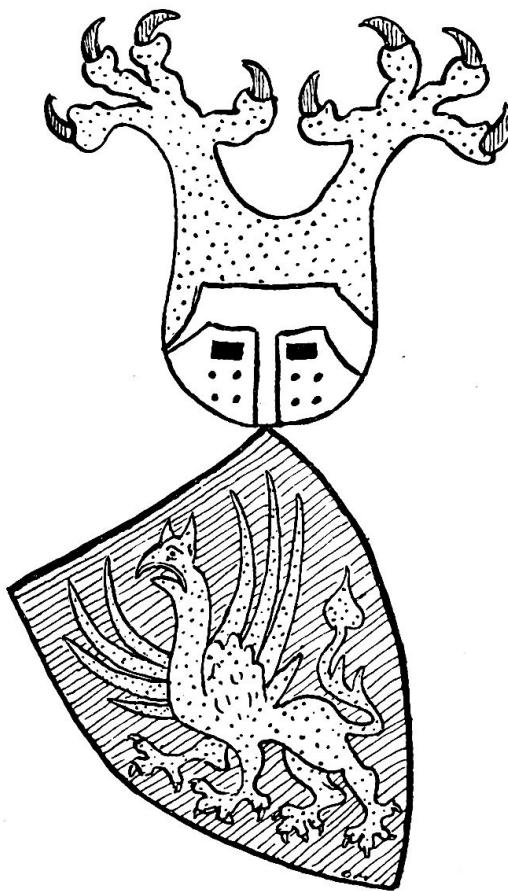


Fig. 2
Wappen Heinrichs von Frauenberg
in der Manessischen Lieder-
handschrift

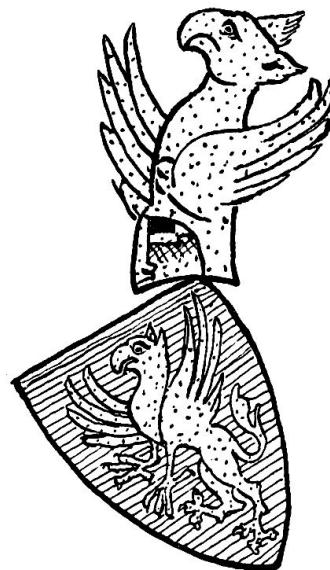


Fig. 3
Wappen Heinrichs
von Frauenberg in der
Zürcher Wappenrolle

frauenbergische Nachlaß so geteilt wurde, daß die Habsburger gegen Erlegung einer Geldsumme an die Nachkommen des Frauenbergers die kleine Freiherrschaft Gutenberg erhielten. Auf die königlichen Fiskalgüter aber zu Ruschein mit der Stammburg Frauenberg und die Güter zu Fellers auf Wildenberger Gebiet, sowie auf das Königsgut zu Trins verzichteten die Herzöge, da die Werdenberger schon im Lehensbesitz dieser Besitzungen

waren. Den frauenbergischen Meierturm Gutenberg erwarben die Werdenberger durch Kauf. Die Allodien der Frauenberger zu Kästris, der Großhof Frauenberg und die Burg daselbst und der kleine Meierhof Valsins bei Ruis war durch Erbschaft an die Freiherren von Belmont übergegangen. 1328 ging auch noch die Burg Felsberg samt Grundbesitz, das Reichenausche Lehen der Frauenberger durch Kauf an die Habsburger über.

So waren denn — o Ironie des Schicksals! — fast sämtliche Besitzungen der Frauenberger in die Hände ihrer Feinde, der

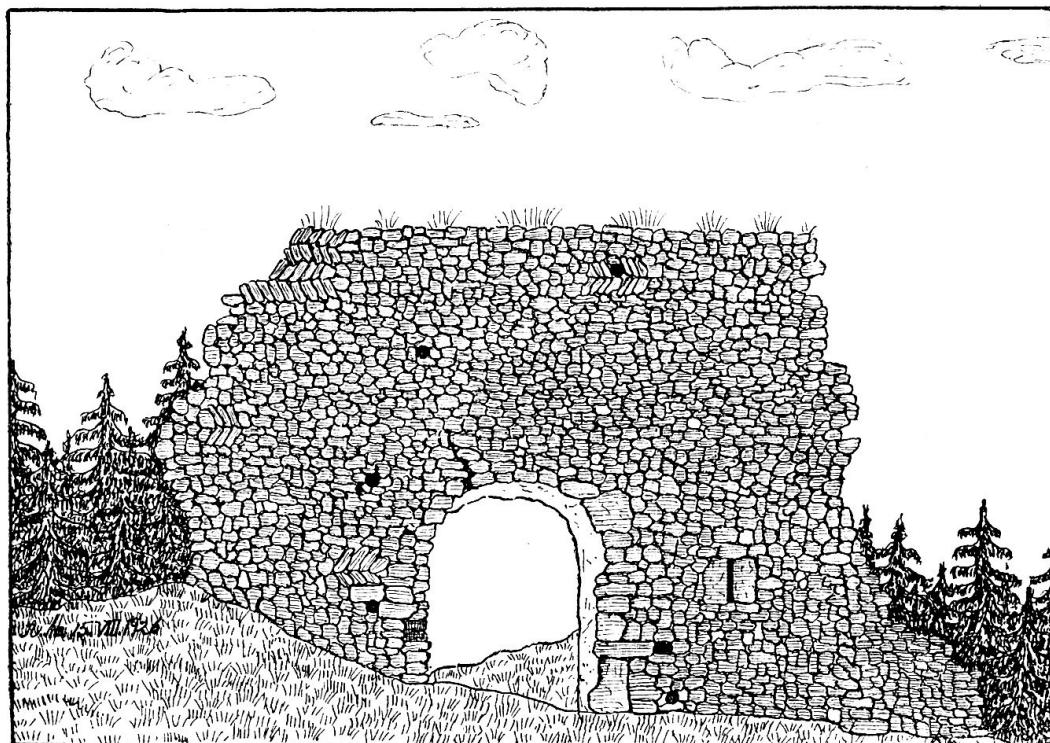


Fig. 4

Nördlicher Mauerrest von Frauenberg.

Die runden Flecken deuten die Löcher der Rüsthebel (Baugerüstknebel) an

Herzöge von Österreich, und deren alte Anhänger und Helfer, der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, gekommen.

Noch lebte 1336 eine Katharina von Frauenberg, Witwe Ulrichs von Sax, wenn nicht eine Schwester, so doch eine Tochter Heinrichs. Mit ihr verschwindet das Geschlecht aus der Geschichte, das, wie es schnell emporstieg, ebenso rasch versunken ist. Von seiner Stammburg steht, wie wir gesehen haben, nur noch wenig Gemäuer. (Fig. 4.) Bis auf die letzte Spur ist der

Turm zu Kästris und derjenige auf dem Hügel bei Felsberg verschwunden.

Gutenberg blieb von 1314 bis 1824 dauernd bei Österreich. Im 18. Jahrhundert ging die Burg rasch dem Verfall entgegen und war um 1800 eine vollständige Ruine. In den Jahren 1906 bis 1910 wurde diese durch Egon Rheinberger fachmännisch rekonstruiert und vollständig auf- und ausgebaut⁴².

Chronik für den Monat Dezember 1926.

1. In A rosa wurde am 15. November dieses Jahres eine K u n s t - g e s e l l s c h a f t gegründet, eine Vereinigung zur Förderung des künstlerischen und geistigen Lebens in der Gemeinde durch Vorträge, literarische Abende, Konzerte, Veranstaltung von Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen. Präsident der Vereinigung ist Herr Rechtsanwalt H. Bernet.

2. Die Società Retoromontscha hielt in Chur ihre Generalversammlung ab. Herr St. Loringett referierte über die Prosa des Dichters Dr. Nay.

In dem von der Gesellschaft für Landschaftspflege „Pro Campagna“ angekauften S c h l o ß R h ä z ü n s werden gegenwärtig Restaurierungsarbeiten vorgenommen. Dabei wurde ein 10 m langes und 2 m hohes Fresko freigelegt, das eine Bärenjagd mit berittenem Jäger, Jagdknechten, Hunden und Bär darstellt. Die offenbar von einem tüchtigen Künstler stammende Arbeit (15. Jahrhundert ?) ist von stilisiertem Rankenwerk eingefaßt. Das Schloß wird zu einem Ferienheim für unbemittelte Auslandschweizer umgebaut.

4. Vom 22. November bis 4. Dezember tagte in Chur der G r o ß e R a t. Er erledigte den Rest des G e s c h ä f t s b e r i c h t e s. Das Haupttraktandum der Session bildete die in zwei Lesungen zu Ende geführte R e v i s i o n d e s S t r a ß e n g e s e t z e s von 1882. Nach diesem wurden an die Kommerzialstraßen von Seiten des Kantons viel größere Beiträge geleistet als an die Verbindungs- und Kommunalstraßen. Man fand nun schon lange, daß diese Vorzugsstellung heute, wo jene Straßen nicht mehr einen so großen Verkehr aufzuweisen haben, nicht mehr berechtigt sei und daß die bisherigen Straßen zweiter Kategorie, die sog. Verbindungsstraßen, ihnen gleichgestellt werden müssen. Die drohenden Mehrausgaben verhinderten dies bis jetzt. Das Automobilgesetz, welches neue Einnahmen für diesen Zweck ver-

⁴² Vgl. Gutenberg bei Balzers im 14. Bd. des Jahrbuches des Hist. Vereins von Liechtenstein, und Dr. A. Ulmer, Die Burgen und Edelsitze Liechtensteins. Dornbirn 1926.